Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 3 (1928)

Heft: 3

Artikel: Vom schweren Maschinengewehr

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-705997

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

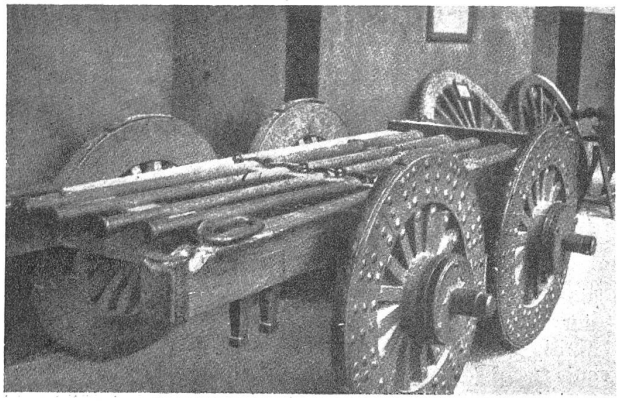
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom schweren Maschinengewehr.

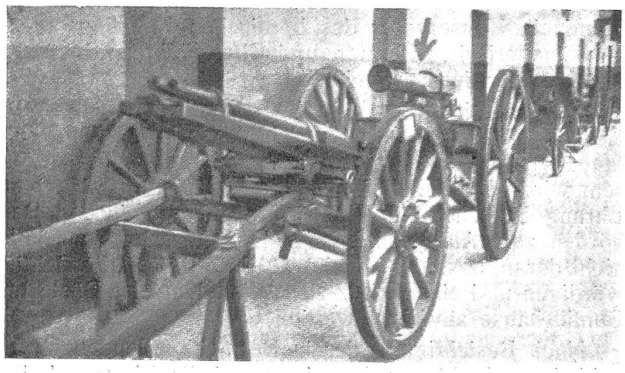
Schon immer war es der Wunsch des Taktikers, eine Waffe zu besitzen, die imstande ist, den Gegner mit einem Geschosshagel zu überschütten. Ebensolange schon versuchte der Techniker, eine solche Waffe zu konstruieren.



Orgelgeschütz.

Die Orgelgeschütze, die wir schon im Mittelalter finden, vermochten die Forderungen des Taktikers nie ganz zu erfüllen. Die Weiterentwicklung dieser mehrläufigen Schusswaffen war bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts eine unbedeutende. Die « Mitrailleuse » der Franzosen von 1870 zeichnete sich vor ihren vielen Vorgängern nur durch ihr kleines Kaliber und durch ihre grosse Anzahl der Läufe aus. (Sie hatte 25 Läufe und schoss in der Minute etwa 50 Schuss.) Sie hatte aber immer noch die Schwerfälligkeit einer Kanone, wurde deshalb nicht in der Feuerlinie vorne verwendet, sondern hinter dieser. Man schoss mit ihr auf Ziele, welche wohl Artilleriegeschossen, nicht aber kleinkalibrigen Infanterieprojektilen gute Wirkung versprochen hätten. So wurden die Franzosen in ihren grossen Hoffnungen auf ihre Mitrailleusen enttäuscht und warfen diese nach dem Kriege zum alten Eisen.

Erst mit der Verminderung des Kalibers und mit der Einführung der rauchschwachen Treibmittel erhielt das Maschinengewehr seine jetzige, brauchbare Gestaltung. Das Maschinengewehr hat nur noch einen Lauf. Das Wiederladen, das Spannen und Entspannen des Schlos-



Mitrailleuse française de 1870/71.

ses werden durch die Kraft des Gasdruckes oder des Rückstosses verursacht.

Heute haben wir eine grosse Anzahl Maschinengewehrkonstruktionen. Die wichtigsten Modelle sind Maxim und Hotchkiss. Das Maximgewehr ist ein Rückstosslader mit beweglichem Lauf. Beim Schuss gleitet der Lauf zurück und nimmt den Verschluss, der durch ein gestrecktes Kniegelenk versteift ist, mit. Das Kniegelenk wird gebrochen, der Verschluss geht allein weiter zurück. Durch die Kraft einer Feder wird der Verschluss wieder geschlossen. Dabei schiebt er eine neue

Unsere ersten Mitrailleure am Gotthard.
Nos premiers Mitrailleurs au Gotthard.

Patrone in den Lauf, die sofort wieder abgefeuert wird. So können in einer Minute etwa 500 Schüsse abgegeben werden.

Das Maximgewehr finden wir in der Schweiz, in Amerika, in England, in Deutschland. Unsere ersten Maschinengewehre bezogen wir direkt aus der Fabrik des englischen Erfinders (Maxim and Vickers). Nachher lieferte sie uns die deutsche Waffenfabrik in Berlin. Jetzt bauen wir sie in der eidgenössischen Waffenfabrik selbst.

Das Hotchkissgewehr ist ein Gasdrucklader. Durch Anbohren des Laufes werden demselben die Pulvergase entnommen, durch deren Druck der Verschluss geöffnet wird. Eine Feder schliesst ihn wieder.

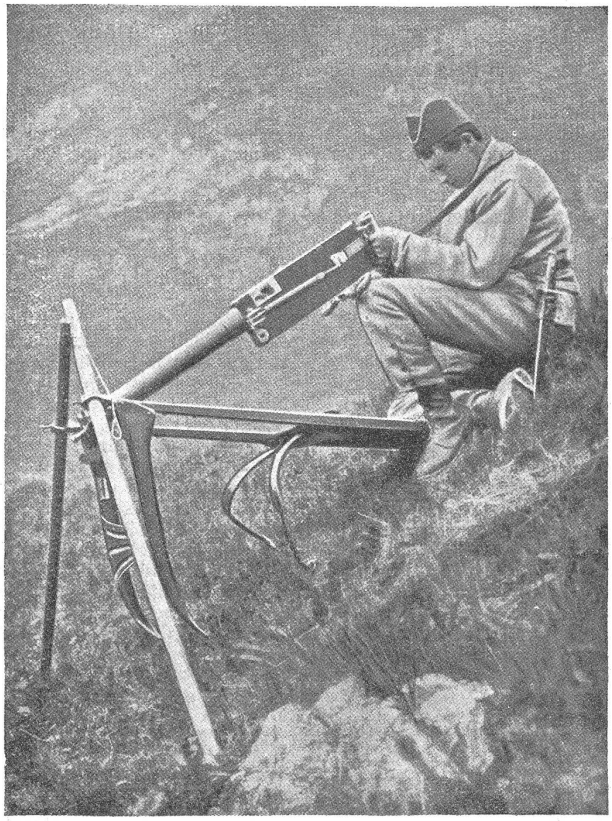
Das Hotchkissgewehr findet Verwendung in Frankreich und Belgien, teilweise auch in Italien, in der Tschechoslowakei, in Polen und in Russland.

Die Maschinengewehre wurden nun zuerst bei den Kolonialtruppen, bei der Marine und in den Festungen eingeführt. Man betrachtete sie als reine, natürlich sehr wirksame, Verteidigungswaffen. So haben auch wir die ersten Mitrailleure bei den Festungstruppen. Ihre Einführung erfolgte 1895.

Schon 1888 hatte der General — damals war er Instruktor bei der Kavallerie — den Vorschlag eingereicht, die Feuerkraft unserer Kavalleriebrigaden durch die Beigabe einer Mitrailleurschwadron zu verstärken. Der Vorschlag fand damals kein Gehör. Aber zehn Jahre später kam er zur Durchführung. Damals waren unsere reitenden Mitrailleure eine Sehenswürdigkeit für fremde Offiziere.

Im russisch-japanischen Krieg zeigte sich, wie schon im Burenkrieg, die Bedeutung der Maschinengewehre. Die Russen und Japaner hatten damals zirka 70 Stück.

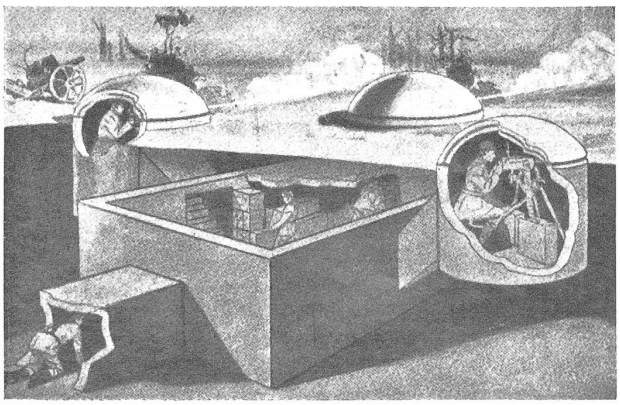
Auf Grund dieser Erfahrungen ging man nun in allen Armeen daran, das Maschinengewehr bei der Infanterie einzuführen. Bei uns wurden die Divisionsmitrailleure



Einer unserer ersten Festungsmitrailleure.
Un de nos premiers Mitrailleurs de Fortification.

(die fahrenden Mitrailleure) geschaffen, pro Division eine Abteilung zu drei Kompagnien, jede Kompagnie zu sechs Gewehren. In Deutschland erhielt jedes Regiment eine Kompagnie zu sechs Gewehren, in Frankreich jedes Bataillon einen Zug zu zwei Gewehren.

So war die Organisation der Maschinengewehrtruppen zu Beginn des Welkrieges. Es erstaunt vielleicht, dass die Dotation an Maschinenwaffen eine so kleine war. Aber man scheute überall vor einer Vermehrung der Maschinengewehre zurück, weil man zu



Betonierter Maschinengewehr-Stützpunkt im Stellungskrieg.

grossen Munitionsverbrauch befürchtete, von dem man glaubte, dass er sich im Krieg nur sehr schwierig ergänzen liesse. Deshalb waren die Maschinengewehre ursprünglich auch nicht dazu bestimmt, mit den Infanteriegewehren zusammen die Feuerüberlegenheit zu erkämpfen. Sie sollten vielmehr für besondere Fälle eine Feuerreserve ihres Führers sein.

Zu Beginn des Weltkrieges wurden aber die Maschinengewehre nicht in diesem Sinne verwendet. Man hatte den wahren Wert dieser Waffe bald erkannt und nahm sie nach vorne, in die Feuerlinie der Infanterie. So wurde das Maschinengewehr auch im Angriff verwendet und half mit, das Feuer an den Gegner heranzutragen. Im Stellungskrieg, als es sich als beste Waffe für die Sturmabwehr erwies, machte sich das Bedürfnis nach einer starken Vermehrung geltend. Gegen Kriegsende war das Maschinengewehr die Hauptfeuerwaffe der Infanterie im Angriff und in der Verteidigung, für die Verfolgung und für den Rückzug.

Bei uns geschah die erste Vermehrung der Maschinengewehre 1915 mit der Einführung der Regimentsmitrailleure, die später die Bataillonsmitrailleure wurden. Heute haben wir im Bataillon 9, im Gebirgsbataillon 12, in den Landwehrbataillonen 6 Maschinengewehre. Mit der Zeit soll ihre Zahl überall auf 12 ergänzt werden.

Die Franzosen teilen ihrem Bataillon 16, die Deutschen 12, die Engländer 8 Maschinengewehre zu.

W. H.

Ein Ferien- und Diensterlebnis.

Von J. K., Feldweibel.

Es war irgendwo im schönen Nidwaldnerländli, als ich an einem sonnigen August-Sonntagnachmittag auf einer Ferientour in einer schattigen Gartenlaube Einkehr hielt, um einen Imbiss zu Gemüte zu führen. Die Gartenwirtschaft war mit lustigem Nidwaldnervolk besetzt, Leute, die meistens in ihren einfachen, schmucken Sonntagstrachten erschienen waren, und im Hintergrunde, auf einem Podium spielte eine rassige Ländlermusik, ebenfalls in der heimischen Tracht, lustige Tanzweisen, dass die schwerbenagelten Schuhe unter den Tischen unwillkürlich zum Taktschlagen verurteilt waren. Ich musste mir also vorerst direkt einen Platz suchen und fand glücklicherweise in einer lauschigen Ecke an einem kleinen Tischchen, an dem noch ein Fremder sass, das Gesuchte. Mit höflicher Gebärde nahm ich gegenüber dem Fremden, der ungefähr in meinem Alter, Mitte der Dreissiger, sein mochte, den noch leeren Platz ein. Die Gesichtszüge schienen mir so bekannt, immer und immer musste ich ihn, so unauffällig als möglich, mustern. Das Studenten- und Männerchorliedchen: «Im Krug zum grünen Kranze...» kam mir unwillkürlich in den Sinn. Plötzlich tauchte mir ein «Nordlicht» auf: Ist das nicht der Hans B., ein ehemaliger Schulkamerad? Er schien ein Gleiches zu denken, denn fast miteinander redeten wir uns an. Bisch jetzt du nüd de Hans B. und du de Schaggi K.! — Hei, wie die Becher klangen, wie brannte Hand in Hand... Nun ging ein gegenseitiges Erzählen los, inmitten dieses fröhlichen Volkes, in jener heimeligen Gartenlaube. Viele Jahre hatten wir uns nicht mehr gesehen. Hans war nämlich Deutscher und hatte als solcher den ganzen Krieg mitgemacht. Er erzählte mir, wie er anno 1914 mit einem bayerischen Infanterieregiment als Gefreiter ausgezogen war an die Westfront, wie er schon nach kaum 14 Tagen bei der Erstürmung eines lothringischen Dorfes durch Brustschuss schwer verwundet wurde und erst am vierten Tage nachher in einem entfernten Lazarett wieder zum Bewusstsein kam. Wie er dann als Rekonvaleszent Gefangenentransporte vor der russischen Front weg begleiten musste, um dann im Februar 1915 wieder als geheilt zum Regiment abgeschoben zu werden. Wie dann sein Bataillon am 5. Mai gleichen Jahres durch einen vorgetriebenen französischen Sappeurgraben unterminiert, morgens kaum halb 5 Uhr, in die Luft gesprengt wurde, so dass nur ihrer wenige mehr oder weniger mit heiler Haut davonkamen. Später wurde er als nächtlicher Patrouillenführer ausgebildet und führte als solcher manch verwegene Streiche aus, die ihm auf seinem gefahrvollen Posten das eiserne Kreuz und die bayerische Verdienstmedaille einbrachten. Er erzählte weiter, wie er dann im